Zeitschrift: Archiv für das schweizerische Unterrichtswesen
Band: 38/1952 (1953)

Artikel: Die Lehrmittel im vielsprachigen Kanton Graubünden
Autor: Graubünden. Erziehungs- und Sanitätsdepartement
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-48900

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Lehrmittel im vielsprachigen Kanton Graubünden

Vom Erziehungsdepartement Graubünden

Geschichtlicher Rückblick

Deutsche Lesebücher für die Volksschulen

Unter diesem Titel schreibt Seminardirektor Conrad im 51. Jahresbericht des Bündner Lehrervereins: «Der 1894 von der Regierung beschlossene Lehrplan war schwer durchzuführen, solange es an entsprechenden Lehrmitteln fehlte. Für das zweite bis vierte Schuljahr bestanden zwar Lesebücher, die dem Lehrplan annähernd entsprachen, für das zweite das Lesebuch von Rein, für das dritte und vierte zwei vaterländische Lesebücher, die Wiget und Florin einige Jahre früher geschaffen hatten.» Bis dahin waren offenbar für den gesamten Sprach- und Realunterricht einzig die Bändchen von Gerold Eberhard im Gebrauch, so daß die neunziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts als Ausgabedaten der ersten bündnerischen Lehrmittel angenommen werden müssen.

Die Regierung beschloß dann 1895 auf Antrag der Erziehungskommission neue Lesebücher selber zu verlegen und sie durch Seminardirektor Paul Conrad und Professor Florin bearbeiten zu lassen. Es erschienen 1895 eine Schreiblese und eine Normalwörterfibel und ein Lesebuch für das II. Schuljahr, 1896 die Lesebücher für das III. und IV., 1897 für das V. und VI. und 1898 je eines für das VII. und VIII. Schuljahr. Diese Bücher dienten den Bündner Schulen in verschiedenen Auflagen bis in die Umbruchszeit des ersten Weltkrieges. Eine durchgreifende Neugestaltung setzte 1916 ein. Sie brachte die Trennung in einen belletristischen Teil, dem eigentlichen Lesebuch, und einen realistischen Teil, dem Realienbuch.

Unmittelbar nach dem Erscheinen der deutschen Lesebücher setzten die Behörden geeignet erscheinende Schulmänner für die Redaktion romanischer und italienischer Lesebücher ein. Es entstanden Übersetzungen der deutschsprachigen Ausgaben. Jeder größere Landesteil mit einem besondern Romanisch erhielt die in seiner Sprache gehaltenen Lehrmittel. Die Übersetzungen aus deutschsprachigen Ausgaben haben später Neuauflagen mit spezifisch eigensprachlichem Gepräge Platz gemacht. Die Lehrer der italienischen Täler beziehen neuerdings ihre Lesebücher aus dem benachbarten Kanton Tessin. Der Kanton leistet einen Kostenbeitrag von 30 %.

Für den Anfangsunterricht in deutscher Sprache an romanischen und italienischen Schulen wird seit Beginn des neuen Jahrhunderts der Leitfaden von Professor Grand nahezu unverändert verwendet.

Rechenlehrmittel

Gleichzeitig mit der Schaffung bündnerischer Lesebücher setzte auch die Neugestaltung der Rechenlehrmittel ein. Zunächst sprach man im Bündner Lehrerverein von der Revision der gebräuchlichen Rechenhefte, womit offenbar die Lehrmittel der Churer Stadtschulen gemeint waren. Der Kleine Rat des Kantons Graubünden beauftragte aber im Jahre 1899 Professor Florin und Stadtschullehrer Jäger mit der Schaffung kantonaler Lehrmittel. Auch die Rechenhefte wurden nach dem ersten Weltkrieg stark umgearbeitet und den neueren methodischen Anforderungen angepaßt. Statt eine Neuauflage zu erstellen ersetzte man sie später durch außerkantonale Lehrmittel. Diese in Sparsamkeit begründete Abkehr von den kantonalen Rechenbüchern bewährte sich für die bündnerischen Verhältnisse nicht. Schon 1943 verlangte die kantonale Lehrerkonferenz energisch die Rückkehr zu eigenen Büchern, weil die vielklassigen Halbjahresschulen unseres Kantons vermehrten Übungsstoff benötigten. Die Forderung der kantonalen Lehrerkonferenz ist heute für die ersten vier und für das siebente bis neunte Schuljahr erfüllt. Die Ausgaben für die V. und VI. Klasse sind in Vorbereitung.

Der heutige Stand der bündnerischen Lehrmittel

Nach dem geschichtlichen Werdegang sehen die bündnerischen Anforderungen an die kantonalen Lehrmittel sehr bescheiden aus, zumal für die Sekundarschulen ausnahmslos außerkantonale Bücher verwendet werden. Die Lage erscheint aber in anderem Lichte, wenn sie zahlenmäßig betrachtet werden: Das Lehrmittelverzeichnis für die schweizerischen Volksschulen (Ausgabe 1951) enthält allein für den Muttersprachunterricht in Graubünden 33 im Gebrauch stehende Lehrmittel. Dazu kommen 24 Bücher für Rechnen und Geometrie, die ausgehenden außerkantonalen Ausgaben nicht mitgerechnet. Die Verteilung auf die Sprachgebiete gibt die Tabelle auf folgender Seite wieder.

Die in italienisch Bünden verwendeten Lehrmittel aus Tessiner Privatverlagen und die Fibel der Sutselva sind nicht miteingerechnet.

Begründung der außerordentlichen Vielheit der bündnerischen Lehrmittel

Der Vergleich der einzelnen Sprachgebiete zeigt, daß die romanischen Lehrmittel im dreisprachigen Kanton Graubünden mit 38 Ausgaben an erster Stelle stehen, was einer eingehenden Begründung bedarf.

	deutsch	ital.	surs.	surm.	o.eng.	u.eng.	oe/ue	alle rom.	Total
Fibeln 1. Klasse	—	1	1	1	1	1	—	—	5
Lesebücher	7	*	6	5	3	3	2	—	26
Sprachbücher	2	1	1	—	1	1	1	—	7
Geschichte	—	2	—	—	—	—	—	—	2
Realien I	in Vorbereitung								
Rechenbuch 1. Klasse	Einheitl. Neuauflage für alle Sprachgeb. 1								
Rechenbücher	5	5	3	—	—	—	3	—	16
Geometrie	2	—	—	—	—	—	—	—	2
Ergebnishefte	6	1	f. alle übrigen Sprachgeb. gem.						7
Karten	3	1	1	—	—	—	1	—	6
Handarbeiten	1	1	1	—	—	—	—	—	3
Gesang	—	2	—	—	—	—	—	2	4
Kantonaler Verlag	27	14	13	6	5	5	7	2	79

Von der romanischfeindlichen zur romanischfreundlichen Haltung der Schule

Die Entwicklung des Volksschulwesens in Graubünden im vergangenen Jahrhundert fiel in eine Zeit, die der rätoromanischen Sprache nicht günstig gesinnt war. Man glaubte allgemein an den baldigen Untergang der «romantischen Alpensprache» und versuchte, mit möglichst wenig Romanisch in der Schule auszukommen. Man sah in der Schule vor allem eine Institution für den Fortschritt und den Anschluß an die große Welt. Das Romanische als Sprache der kleinen Welt, des heimischen Herdes, der Dorfbewohner und höchstens noch der Talgemeinschaft, wurde für die Weiterbildung als zwecklos, ja sogar als hemmend befunden. Man ging so weit, das Romanische als Hindernis für eine gute Schulung zu betrachten und die «unnütze Bauernsprache» nach Möglichkeit zu verdrängen und auszuschalten. Das wichtigste Ziel der Schulbildung war die Germanisation der romanischen Schüler. Dies war die Einstellung breiter Volkskreise (von Romanen und Nichtromanen) einschließlich führender Persönlichkeiten (wie Johann Gaudenz von Salis und Heinrich Bansi). Dazu bekannten sich Lehrer, Schulräte, Schulkommissionen und Inspektoren, die mit dem Gewicht ihrer Autorität gegen das Romanische in der Schule arbeiteten. So kam es, daß übereifrige Lehrer und Schulräte die Kinder mit Geldbußen bestraften, wenn sie auf dem Schulplatz romanische Worte gebrauchten. Nur wo es wirklich nicht anders ging, wie in den unteren Klassen der stockromanischen Gebiete, räumte man dem Romanischen einen gewissen Platz ein, wobei nur mangelhafte Lehrmittel zur Verfügung standen, meist blasse Abbilder deutschsprachiger Werke mit wenig Berücksichtigung der romanischen Kulturwelt.

Mit der gegen Ende des 19. Jahrhunderts einsetzenden romanischen «Renaissance», der Selbstbesinnung und dem Willen, romanische Sprache

und Kultur zu erhalten und zu fördern, ändert sich auch die Einstellung gegenüber der romanischen Schule. Hand in Hand mit der neuen Bewegung ging man daran, dem Romanischunterricht gerecht zu werden, die romanische Schule als solche zu festigen, die Lehrmittel zu bereichern und unabhängiger von anderssprachigen Vorbildern zu gestalten. Die im Jahre 1919 gegründete «Lia Rumantscha» (Dachverband sämtlicher romanischen Sprachgesellschaften) setzte sich energisch für eine bessere Berücksichtigung des Romanischen ein. Eine besondere Kommission arbeitete zusammen mit dem Erziehungsdepartement an den mannigfaltigen Aufgaben, von der Herausgabe zahlreicher Lehrmittel in den verschiedenen Idiomen – diese Lehrmittel stehen sowohl methodisch als sprachlich anderssprachigen Werken nicht nach – bis zur Veranstaltung von Fortbildungskursen für die romanischen Lehrer und zur Reorganisation und Verlängerung des Seminars, die den romanischen Wünschen weitgehend gerecht wird. In den letzten Jahren gelang es, verlorenen Boden wieder zurückzugewinnen und die ehemals dem Romanischen verderbliche Schule in den Dienst der Spracherhaltung zu stellen. Die interessanten Versuche der Lia Rumantscha, durch den Einsatz von rein romanischen Kleinkinderschulen sprachlich gefährdete Dörfer zu retten, haben ermutigende Resultate ergeben. Dadurch wurde es möglich, in mehreren Primarschulen den früher aufgegebenen Romanischunterricht wieder einzuführen, jedoch nach dem Prinzip der neu gewonnenen Erkenntnis, daß nur durch die Pflege der Lokalidiome auch in der Schule Aussicht auf Erfolg besteht.

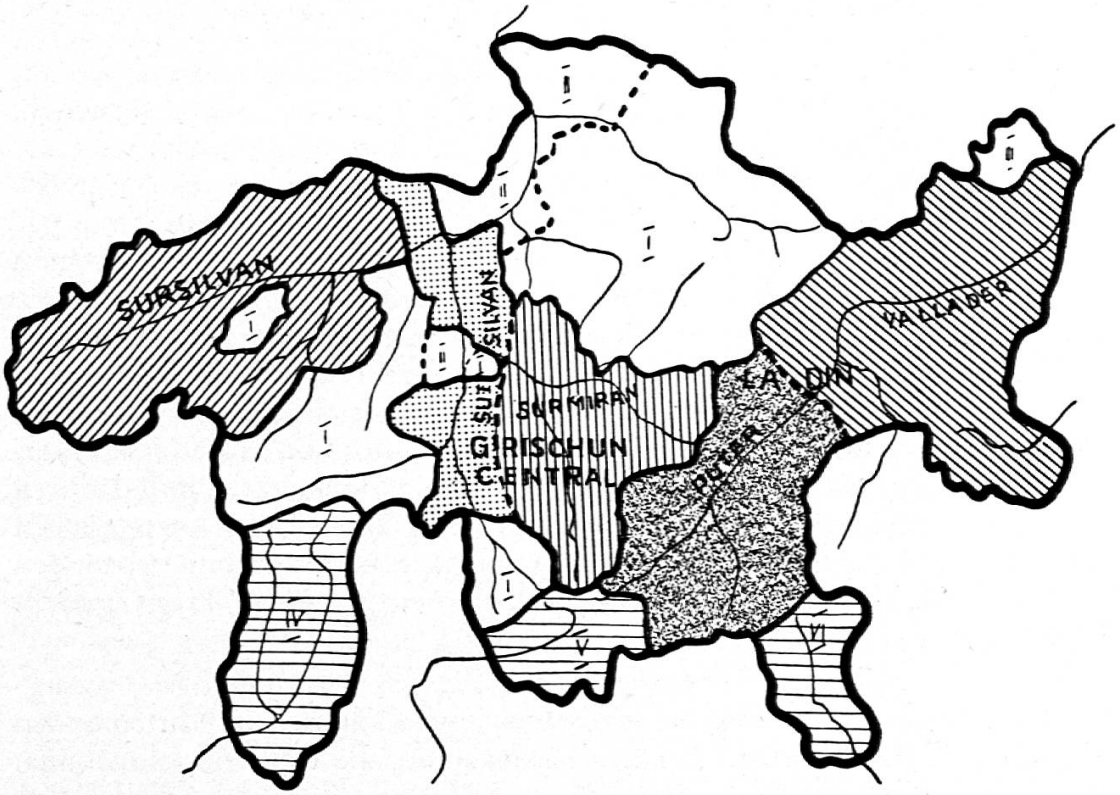
Die idiomatische Vielfalt Romanisch-Graubündens und ihre Auswirkung auf die Schule

Die größte Schwierigkeit im romanischen Schulwesen bereitet die Vielfalt der Idiome und die Unmöglichkeit, zu einer Einheitssprache zu gelangen. Die Sprachwissenschaft unterscheidet folgende Idiome, die auch im Sprachbewußtsein der einzelnen Talschaften auseinandergehalten werden:

I. *Surselvisch* «sursilvan» (oberhalb des Flimserwalds): Vorderrheintal mit Seitentälern.

II. *Mittelbündnerisch* «Grischun central»
   a. *Sutselvisch* «sutsilvan» (unterhalb des Flimserwalds): Hinterrheintal umfassend Imboden, Domleschg, Heinzenberg, Schams und Ferreratal.
   b. *Surmeirisch* «surmiran» (oberhalb des Schyns): Albula- und Juliatal (Oberhalbstein).

III. *Ladinisch* «ladin»
   a. *Oberengadinisch* «puter»: Oberengadin.
   b. *Unterengadinisch* «vallader»: Unterengadin und Münstertal.



Deutsch
I Walserisch, II Nichtwalserisch, III Bayrisch-österreichisch
Prätigau und Schanfigg = Übergangszonen von Walserisch zu Nichtwalserisch.
Reinwalserisch in diesen Gebieten: Klosters, St.Antönien, Furna, Valzeina, Langwies.
Starkwalserisch: Churwalden, Tschiertschen

Italienisch
IV Misoxer-, V Bergeller-, VI Puschlaver-Dialekt

Surselvisch
Sutselvisch } Mittelbündnerisch
Surmeirisch }

Oberengadinisch
Unterengadinisch-Münstertalisch } Ladinisch

Diese Idiome zerfallen noch in deutlich unterschiedene Tal- und Dorfmundarten. *Die peripheren Gruppen I und III* nehmen dank eines traditionell verankerten stärkeren Sprachbewußtseins, einer größeren Vitalität und eines verhältnismäßig reichen Schrifttums eine Vorrangstellung ein und sind durch ausgezeichnete Wörterbücher und Grammatiken als Schriftsprachen normiert. *Die mittleren Gruppen II* werden ebenfalls schriftlich verwendet auf Grund festgesetzter Normen und weisen ein originelles Schrifttum auf (zur Zeit wohl den bedeutendsten romanischen Dichter: Alexander Lozza aus Marmorera). All diese Idiome haben eigene Schulbücher. Einzig das am schwersten für seine Existenz kämpfende Sutselvisch harrt noch der kantonalen Anerkennung. Indessen werden heute eigene Lehrmittel unter Bewilligung des Erziehungsdepartements angewendet, um dieses durch die Germanisierung stark geschwächte Verbindungsidiom wenn immer möglich lebendig zu erhalten.

Die Notwendigkeit der Pflege der einzelnen Idiome

Die Sprachgruppen Romanischbündens weichen stark voneinander ab, so daß die Vertreter der peripheren Idiome sich nur mit Mühe verstehen. Die landschaftliche Zerklüftung, das ausgeprägte Selbstbewußtsein der einzelnen Talschaften, die Glaubensspaltung und das Fehlen eines sprachlichen und kulturellen Brennpunktes brachten es mit sich, daß keine gemeinsame Schriftsprache sich zu entwickeln vermochte. Das ehemals romanische Chur, das einen zentralisierenden Einfluß hätte ausüben können, wurde noch vor den ersten romanischen Druckwerken im 15. Jahrhundert deutschsprachig. Spätere Versuche im 19. Jahrhundert, ein künstliches Einheitsromanisch unter Abstrich der typisch regionalen Züge zu schaffen, hatte nicht den geringsten Erfolg. Das Volk wollte von einer blassen, gekünstelten Hochsprache nichts wissen und empfand instinktiv, daß dadurch gerade das Eigenartige der rätoromanischen Sprachgruppen preisgegeben wurde; und tatsächlich wäre damit die Daseinsberechtigung neben den großen neulateinischen Schwestersprachen weitgehend in Frage gestellt worden.

Selbst die mit großer Energie durchgeführten Anstrengungen, wenigstens die beiden Hauptidiome Surselvisch und Ladinisch in Mittelbünden einzuführen, hatten keinen Erfolg. Im Gegenteil, die während Jahrzehnten versuchte Aufoktroierung ortsfremder Schriftsprachen in den Schulen war mit daran schuld, daß Mittelbünden so rapid dem deutschen Einfluß anheimfiel und der Romanischunterricht in diesem Gebiet immer mehr dem Deutschunterricht wich. (Selbst in den Randgebieten wie Imboden, in denen noch Surselvisch gelehrt wird, oder Bergün, wo noch Ladinisch unterrichtet wird, zeigt es sich immer deutlicher, daß auf diesem Weg nur mit größter Mühe das Romanische in der Schule erhalten werden kann. Ems sah sich neuerdings genötigt, eine neue Methode mit eigenen Lehrmitteln zu versuchen.)

Die Lia Rumantscha (der Dachverband sämtlicher romanischen Gesellschaften, in dem alle Sprachgebiete vertreten sind) gelangte zur festen, einzig von Nichtkennern der Sachlage umstrittenen Überzeugung, *daß eine Rettung der sprachlich gefährdeten Gebiete nur* durch Pflege der Lokalidiome in den Schulen möglich ist. Das ist auch die Auffassung der im Gebiete praktizierenden Lehrer. Es ist nun einmal so, daß der Rätoromane *sein* Idiom sprechen und pflegen will. Wenn man ihm statt dessen ein fremdartiges vorsetzt und in der Schule mundgerecht machen will, daß er Mühe hat zu verstehen, dann ist es über kurz oder lang um den Romanischunterricht geschehen, und die Gemeinden gehen ganz zur deutschsprachigen Schule über. Der Romane will als «Hochsprache» das Deutsche erlernen, nicht ein anderes Romanisch, zu dem er keine innere Bindung hat und das ihm praktisch nichts nützt. Man kann diese romanische «Kirchturmeinstellung» bedauern, aber schließlich darf man nicht vergessen, daß der Romane neben seinem Mutterlaut in erster Linie Hochdeutsch, neuerdings auch Schweizer-

deutsch und womöglich noch andere Sprachen zu erlernen hat, ohne die er ja nicht auskommen kann.

Die Berücksichtigung der idiomatischen Vielfalt in der Schule ist eine schwere Belastung für den Kanton, die wohl nirgends ihresgleichen findet. Doch wenn man das Romanische überall, wo es noch lebt, erhalten will, so ist die Pflege der einzelnen Idiome unerläßlich. Andere Wege sind Utopien.

Die große Verschiedenheit der Idiome

Es ist eine immer wieder zu betonende Tatsache, daß man nicht von einer rätoromanischen Sprache, sondern nur von verschiedenen rätoromanischen Idiomen (Graubündens, der Dolomiten und Friauls) sprechen kann. Die Unterschiede innerhalb der bündnerromanischen Gruppen sind weit größer als meist angenommen wird. Der «Dicziunari Rumantsch Grischun» (Bündnerromanisches Idiotikon), heute von A bis BLER vorliegend, gibt einen Eindruck von der Eigenart, Fülle und Verschiedenheit der einzelnen Idiome in phonetischer, morphologischer, syntaktischer, lexikologischer und semantischer Hinsicht. Hier seien nur wenige augenfällige Beispiele für die Verschiedenheit der Lautung und des Wortschatzes herausgegriffen:

Deutsch	*Surselvisch*	*Sutselvisch*	*Surmeirisch*	*Oberengad.*	*Unterengad.*
«gesungen»	cantau	canto	tganto	chanto	chantà
«Maus»	miur	mir	meir (megr)	mü(g)r	mür, suorsch
«Adler»	tschess	tschissùn	eavla	evla	girun
«nur»	mo	me	angal	be	be
«beenden»	ventscher (neben allgemein gültigem: finir)	schinar	fittar	glivrer	glivrar

Die Doppelsprachigkeit (Romanisch und Deutsch) und ihre Berücksichtigung in der Schule

Der Romane ist heute in der Regel doppelsprachig. Er beherrscht neben seiner Muttersprache auch das Deutsche (meist Hochdeutsch und eine Art Schweizerdeutsch) und gehört somit zwei Sprachgemeinschaften an. Oft ist es schwer zu sagen, zu welcher der beiden Sprachen das Verhältnis enger ist oder welche mit größerer Leichtigkeit gehandhabt wird. Mit abnehmender Dichte der romanischen Bevölkerung nimmt auch das Gefühl der Sprachzugehörigkeit zum Romanischen ab. Diese Zweisprachigkeit hat Vor- und Nachteile. Zu den Vorteilen kann im Kindesalter vor allem die schnelle Aneignung der Sprachkenntnisse, im späteren Alter besonders die Erschließung des Geisteslebens zweier Völker gezählt werden, während die Nachteile in jedem Lebensalter mehr oder weniger in Sprachschäden, wie zum Beispiel Unsicherheit in der sprachlichen Ausdrucksfähigkeit, und in der Sprachmischung zu suchen sind. *Diese Doppelsprachigkeit mit ihren Vor- und Nachteilen ist nun einmal da und staatspolitisch anerkannt*

(4. Landessprache). Auch die Schule muß diesen Zustand berücksichtigen, die effektive Lage wiederspiegeln und Wege suchen, um auf dem Boden der Doppelsprachigkeit ihre Aufgaben zu erfüllen. Die methodischen Probleme der Bilinguität in der Schule sind allerdings noch ungelöst. Sollen die beiden Sprachen nebeneinander oder eine nach der andern gelehrt werden?

In den sprachlich noch gesunden romanischen Gebieten ist die bisher befolgte Methode zweifellos richtig: Ausschließlicher romanischer Unterricht in den unteren Klassen, dann allmählicher Übergang zum Deutschen, das schließlich Unterrichtssprache wird. In den sprachlich gefährdeten romanischen Gebieten haben die Erfahrungen der Lia Rumantscha gezeigt, daß die früher teilweise angewandte Methode des Romanischunterrichtes bloß in den oberen Klassen falsch war und daß nur *ein* Weg Aussicht auf das Fortleben der einheimischen Sprache gewährt: Von der ersten Klasse an (im Anschluß an die Kleinkinderschule) Romanischunterricht von 1–2 Wochenstunden neben der sonst deutsch geführten Schule.

Die romanischen Schultypen

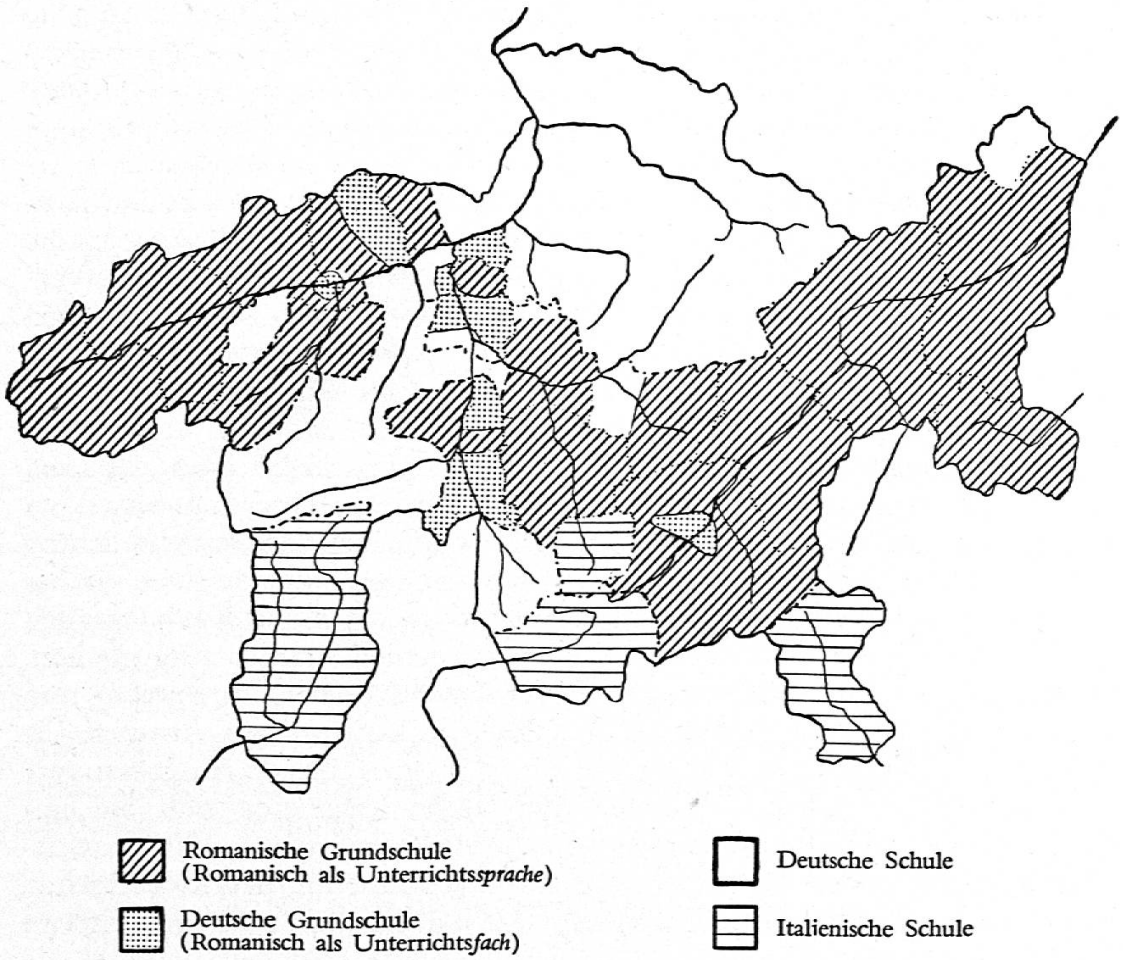
Die vorherigen Ausführungen haben schon gezeigt, daß wir heute grosso modo zwei verschiedene Typen unterscheiden:

I. Romanische Grundschule (Romanisch als Unterrichts*sprache*): Die ersten Klassen sind ausschließlich Romanisch. Deutsch wird als Fremdsprache gelehrt. Von der 4. (bzw. von der 5. oder selten von der 6.) Klasse an wird das Deutsche als Unterrichtssprache nach und nach eingeführt. Vom Zeitpunkt an, da der deutsche Unterricht beginnt, geht der romanische Unterricht allmählich zurück und beschränkt sich in der Sekundarschule auf 1–2 Stunden in der Woche. (In neuester Zeit wird in gewissen Schulen auch der Naturkundeunterricht bis zum Abschluß romanisch erteilt).

II. Deutsche Grundschule (Romanisch als Unterrichts*fach*): Das Romanische wird von der ersten Klasse an (in gewissen Fällen erst später) als Unterrichtsfach mit 1–2 Stunden wöchentlich gegeben. Während in den einen Schulen Romanisch obligatorisch für alle ist, begnügen sich die anderen Schulen mit einem Fakultativum oder mit einem Obligatorium nur für die romanischen Schüler.

Typus I finden wir in den vitalen Gebieten (siehe Karte grün),
Typus II in den schwächeren Gebieten (siehe Karte rot).

Heute wird im Gegensatz zu früher sozusagen in ganz Romanischbünden in der Schule auch Romanisch erteilt. Die Gemeinden entscheiden darüber, welcher Typus zu wählen ist. In den letzten Jahren setzte sich eine für das Romanische günstige Tendenz durch. So führte Pontresina wieder den Typus I für alle Schüler ein, trotzdem die romanischen Schüler nur eine kleine Minderheit bilden. Mehrere Dörfer der Sutselva, wo kein Romanisch mehr erteilt wurde, führten neulich den Typus II ein: Tomils, Paspels



Almens mit Rodels und Pratval, Trans, Scharans, Cazis, Ratitsch, Präz, Zillis, Andeer, Außer- und Innerferrera. Einzig in folgenden für das Romanentum meist verlorenen Dörfern wird kein Romanischunterricht erteilt: Bonaduz, Tartar, Sarn, Portein, Flerden, Filisur und Bivio.

Während heute auf den unteren Stufen die Lokalidiome gelehrt werden, wendet sich das Lehrziel der obersten Stufen, der Sekundarschulen und der Mittelschulen (Kantonsschule Chur, Klosterschule Disentis, Evangelische Lehranstalt Samedan, Lyzeum Alpinum Zuoz, Hochalpines Töchterinstitut Ftan, neuerdings auch Plantahof Landquart) der Pflege der Hauptidiome Surselvisch oder Ladinisch zu. So wird, wenigstens bei einer Auslese von Schülern, der wünschenswerte Übergang zu einem der beiden Hauptidiome vollzogen.

Reduktion der Lehrmittelausgaben

Angesichts der außerordentlichen Zahl der bündnerischen Lehrmittel hat es keinesfalls an Stimmen gefehlt, die eine Reduktion der kantonalen Eigenproduktion forderten. *Für den romanischen Kantonsteil sind zwar die kantonalen Ausgaben unbestritten.* Ihr Wegfall oder ihre gewaltsame Verein-

heitlichung müßte ohne Zweifel den Fortbestand der romanischen Sprache in Frage stellen. *Für die italienischen Lesebücher ist der Anschluß an den benachbarten Kanton Tessin bereits vollzogen. Damit kann Graubünden auf die Ausgabe italienischer Bücher verzichten, ist aber aus staatspolitischen Gründen wie auch moralisch verpflichtet, einen Beitrag zur Verbilligung der übernommenen Lehrmittel zu leisten*, so daß sich hier rechnerisch die außerkantonalen und kantonalen Lehrmittel die Waage halten. Bei den Rechenbüchern haben die italienischen Täler stets kantonale Lehrmittel beansprucht. Die Schulverhältnisse des Kantons Tessin und der italienischsprachigen Talschaften des Kantons Graubünden sind zu verschieden, als daß auch hier ein Zusammenschluß möglich wäre. Die Schulen des italienischen Kantonsteils verlangen hier mit Recht Rechenbücher, die den Anforderungen ihrer Halbjahresschulen entsprechen. *Die Frage der Einsparungen kann sich somit nur noch auf die Lehrmittel des deutschsprachigen Kantonsteils beschränken.* Ein Versuch mit außerkantonalen Lehrmitteln wurde bei den Rechenbüchern gemacht. Der dabei erzielte kleine Vorteil in finanzieller Hinsicht für das deutsche Sprachgebiet wurde aber durch die notwendigen Kleinausgaben für die romanischen und italienischen Sprachgebiete wieder ausgeglichen. Die einzig mögliche Einsparung liegt bei den bündnerischen Sprach- und Schulverhältnissen darin, daß bei der Auflage kantonaler Lehrmittel für den Rechenunterricht die Zahlensätze und Klischees für alle Ausgaben verwendet werden. Allein bei dieser Maßnahme reduzieren sich die Gestehungskosten der Rechenlehrmittel gesamthaft betrachtet. Die deutschsprachigen Ausgaben der Rechenhefte bilden somit die drucktechnischen Voraussetzungen für die Verbilligung der italienischen und romanischen Ausgaben. Bei der Ausgabe der farbig illustrierten Rechenfibel sind die Textstreifen so stark reduziert worden, daß eine einzige Ausgabe im ganzen Kanton verwendet werden kann. Es ist dabei nicht außer acht zu lassen, daß diese Maßnahme sehr große Rücksicht und gegenseitiges Verständnis aller Sprachgebiete verlangt.

Die gleiche Zusammenarbeit ist auch bei der Ausgabe der Lesebücher notwendig. Es wird von Außenstehenden meist übersehen, daß die deutschsprachigen Lesebücher unseres Kantons in den obern Klassen der romanischen Schulen, je nach dem Schultypus schon von der vierten Klasse an, als fremdsprachige Lesebücher Verwendung finden müssen. Darauf ist Rücksicht zu nehmen, was wiederum die Übernahme außerkantonaler Lehrmittel ausschließt. Die deutschsprachigen Lesebücher Graubündens enthalten aus diesem Grunde nahezu ausschließlich Lesestücke und Gedichte, die in schriftdeutscher Sprache gehalten sind. Sie verzichten bereits auf der Unterstufe auf die Berücksichtigung ihrer eigentlichen Muttersprache, was bei den Lehrmitteln anderer Kantone je länger je weniger der Fall ist.

Damit haben die Lehrmittel Deutschbündens nicht nur lokalen Charakter und sie können keinesfalls als Parallelausgaben der Lehrmittel anderer Kantone der Ostschweiz betrachtet werden. Die sprachlichen Minderheiten des Kantons Graubünden haben nicht nur Anspruch auf Berücksichtigung

ihrer eigenen Idiome, sie haben aus wirtschaftlichen Gründen auch die deutsche Sprache zu erlernen und damit entsteht die Notwendigkeit, im deutschsprachigen Kantonsteil Lehrmittel zu schaffen, die auch in den übrigen Sprachgebieten Verwendung finden können. In dieser Tatsache liegt ein weiterer Grund der außerordentlichen Vielgestaltigkeit der bündnerischen Lehrmittelauflagen. Sie ist sprachliche und wirtschaftliche Notwendigkeit zugleich. Sie zeigt auch, daß die sprachlichen Sonderverhältnisse nicht nur in den romanischen und italienischen Talschaften liegen, sondern sich vielmehr zwangsläufig auch auf den deutschen Kantonsteil erstrecken. Am auffälligsten zeigt sich diese Schicksalsverbundenheit in den Auflageziffern und der Kostenberechnung einiger Lehrmittel:

Rechenbuch 2. Schuljahr, deutsch	1947 / 88 S.	7 400	(unter Verwen-
Rechenbuch 2. Schuljahr, italienisch	1949 / 88 S.	2 100	dung des gleichen
Rechenbuch 2. Schuljahr, surselvisch	1949 / 88 S.	2 900	Zahlensatzes und
Rechenbuch 2. Schuljahr, ladinisch	1950 / 88 S.	2 400	der Klischees)
Zusammen / Einstandspreis / Stückpreis =		14 800	= 18 501 Fr.
			= Fr. 1.25

		Auflage		Einstandspreis
Lesebuch 2. Schuljahr, deutsch	1948	5 100	224 S.	Fr. 3.74
Lesebuch 2. Schuljahr, unterengadinisch	1949	2 400	240 S.	Fr. 4.75
Lesebuch 7./9. Schuljahr, surselvisch	1949	2 900	424 S.	Fr. 8.21

Zusammenfassend muß festgehalten werden, daß die Lehrmittel des Kantons Graubünden mit ihrer außerordentlich hohen Ausgabenzahl nicht nur eine geschichtlich aufgebaute Tatsache bedeuten, sondern in der Wechselwirkung des Nebeneinanderbestehens kleiner Sprachgemeinschaften auch den deutschsprachigen Kantonsteil zu einer Sprachminderheit werden lassen, was den Kanton Graubünden zur Herausgabe vieler Kleinauflagen zwingt und den kantonalen Haushalt auch von der deutschsprachigen Seite her sehr belastet. *Die heutige Vielheit der kantonalen Lehrmittel dient aber einer sprachlichen Schicksalsgemeinschaft mit sechs verschiedenen Sprachen und bedeutet für diese eine absolute Notwendigkeit, die volle Würdigung verdient.*